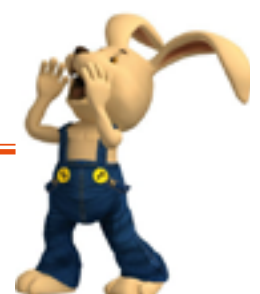




Der Ötscher und sein Sagenschatz



Hoch über Wälder und Seen erhebt sich im Süden Niederösterreichs ein mächtiger Gipfel. Seine Schneefelder leuchten an klaren Tagen im Frühjahr oder Spätherbst weit über das Alpenvorland und die Donauebene bis ins Waldviertel. Er gilt für viele als der schönste Berg des Landes: der Ötscher.

Seit uralten Zeiten ranken sich viele Sagen und Erzählungen um dieses steinalte Felsenhaupt. Das ist ja auch kein Wunder, schließlich überragt der Ötscher auf majestätische Art und Weise im Umkreis alle Berge und ist bereits aus weiter Ferne sichtbar.

Unzählige böse Geister, so sagt man, wohnen auf dem Ötscher. Allerdings soll es ihnen dort so schlecht ergehen, dass sie sich sogar in die Hölle zurücksehnen würden. In Spuk- und Zaubernächten soll der Berg geheimnisvoller Tanzplatz von allerlei Hexen und Teufeln sein.

Auch glaubte das Volk in den alten Zeiten, dass zwischen dem eisigen Torstein und der Schauchenspitze der Teufel seinen Sitz habe und an heiteren Tagen Schneewolken um den Berg herumwirble. In der Nacht würden feurige Funken und seltsames Leuchten von seiner Anwesenheit Kunde tun.

In grauer Urzeit sollen im Gebiet des Ötschers sogar gewaltige Riesen gehaust haben. Sie hätten ihren Spaß daran gehabt, ungeheure Felsbrocken aus den Bergen zu brechen, um sie sich gegenseitig wie Bälle zuzuworfen. Dann wieder hätten sie – so die alten Geschichten – die höchsten Tannen ausgerissen, um mit ihnen wie mit Lanzen aufeinander loszugehen. In den Erzählungen stürmten sie im Wettlauf den Ötscher hinauf und herunter, wobei es ihnen egal war, ob sie Tiere und Menschen unter ihren Füßen zertraten. Und wenn sie von ihrem Herumtollen hungrig und müde geworden waren, brieten sie ganze Ochsen auf dem Feuer, aber auch Hirsche, Rehe und Gämsen ließen sie sich munden. Ja, einige sagen, dass sie nicht einmal Menschenfleisch verachtet hätten.

Der Ötscher gab aber nicht nur durch sein imposantes Äußeres Anlass für unzählige sagenhafte Geschichten. Auch seine zahlreichen Höhlen, von denen manche tief in das Innere des Berges führen, sind Inhalt ebenso zahlreicher abenteuerlicher Erzählungen.

Die berühmten Ötscherhöhlen durchziehen das Innere des ganzen Gebirgsstockes wie ein unterirdischer Irrgarten. Dieses riesige Höhlensystem ist bis zum heutigen Tag noch nicht vollständig erforscht.

Besonders das Wetterloch, das Taubenloch und das Geldloch regte das Volk zu vielen Sagen an.

Soll ich euch diese erzählen? Ja?

Also gut.

Das Wetterloch befindet sich auf der Westseite des Ötschers. Wirft man bei klarem Wetter einen Stein in die Höhle, so ziehen plötzlich Wolken herauf und ein heilloses Unwetter bricht los. So rächen sich die Berggeister, die in ihrer Ruhe gestört wurden. Glaubt ihr das nicht? Nun, dann versucht es doch auch einmal und ihr werdet sehen, ob es wahr ist!

Das Taubenloch hat seinen Namen von den vielen darin nistenden Bergdohlen. Es sind dies aber in Wahrheit gar keine Vögel, sondern die Seelen unredlicher Menschen, die zur Strafe für ihr schlechtes Leben nach ihrem Tode auf den Ötscher verbannt wurden und nun hier ohne Rast und Ruh in schwarzer Vogelgestalt umherirren müssen.

Irgendwo in diesem Labyrinth von kilometerlangen Gängen, Hallen und Schächten soll sich sogar ein sagenhafter Schatz befinden. Niemand scheint es bisher wirklich gelungen zu sein, diesen unermesslichen Schatz zu heben.

Gerüchte über diesen Schatz müssen vor mehr als vierhundert Jahren auch Kaiser Rudolf II. zu Ohren gekommen sein. Was hätte ihn sonst bewogen, eine ganze Expedition auszurüsten und ihr eigens einen Goldsucher mitzugeben? Vergebens! Die Leute kehrten mit leeren Händen an den Kaiserhof nach Wien zurück. Seither hat so mancher arme Teufel, der von Gold und Geld und einem Leben in Pracht und Reichtum träumte, sein Glück in den Ötscherhöhlen versucht.

Ihr seid also weiß Gott nicht die Ersten! Aber die Einzelgänger unter den Schatzsuchern waren genauso erfolglos wie die Leute des Kaisers. Der Berg gibt seine Geheimnisse nicht gerne preis!

Von einigen Glücksrittern blieb nur noch wenig erhalten: ein Rucksack, ein Schuh, ein Hut, ein Messer; Dinge, die der Berg oft erst nach Jahrzehnten freigab. Und viele Schatzsucher verschwanden überhaupt für immer im Ötscher, ohne dass man jemals noch etwas von ihnen gesehen oder gehört hätte.

Ihr seid noch immer entschlossen, den Sagenschatz zu heben? Ja?

Wie auch immer, man hat euch gewarnt!

Aber wo ist dieser Schatz überhaupt zu finden?

Ein ungeheurer Schatz soll seit Jahrhunderten im Geldloch verborgen liegen.

Doch wie kam der Schatz da hinein? Woher stammte er?



Das kam so:

Einst lebte in Mautern in den Tagen Karl des Großen – also vor mehr als einem Jahrtausend – die reiche Witwe Gula, welche den Armen sehr viel Gutes tat.

Eines Tages kam ein fremder Mann in das Gehöft der reichen Witwe geritten.

„Witwe Gula, die Awaren reiten wieder die Donau herauf!“ rief er durch das Fenster, bevor er noch von seinem Pferd gesprungen war. Frau Gula erschrak wohl sehr bei dieser Nachricht. Sie blieb aber ruhig und lud den Reiter in ihre Stube ein.

„Erzähle mir genauer, was du erfahren hast!“

Die Awaren waren ein Reitervolk, das sich im Ungarland niedergelassen hatte. Sie lebten von ihren Rinderherden, die auf der Pußta weideten, aber auch von ihren Raubzügen. Kaiser Karl der Große hatte jedoch mit den Awaren einen Vertrag geschlossen und die Awarengrenze am Wienerwald festgelegt. „Und jetzt haben die Awaren diesen Vertrag gebrochen!“ schloss der Reiter seinen Bericht. „Du musst fort und fliehen, Frau Gula! Was sollen deine Schützlinge tun, wenn die Awaren wieder fort sind und du vielleicht zu Tode gekommen bist?!“

Die Witwe Gula blickte nach ihrem Kind in der Wiege, das sie hatte auf den Namen Änother taufen lassen.

„Mein Kind ist noch kaum ein Jahr alt; ich werde nicht weit mit ihm kommen!“ sagte sie bekümmert.

„Du sollst das Kind auf dein sanftestes Pferd in einen Wiegensattel legen und neben ihm her reiten! Ein Ochsenwagen wird hinter dir herfahren und deine Schatztruhen für Hilfe in späterer Zeit mitführen“ drängte der Reiter. Er sprang hinaus und rief die Knechte auf dem großen Gutshof zusammen: „Treibt die Herden zusammen! Spannt die Ochsen an die Wagen! Alles andere lasst liegen!“ befahl er.

Noch vor Mitternacht lag der Sohn schlafend im Wiegensattel und die Witwe Gula ritt neben ihm her.

Sie hatte den armen Fischerleuten längs der Donau schon seit vielen Jahren geholfen, wenn sie in Not geraten waren. Kranke und Alte lebten im Siechenhaus neben dem Gutshof. Witwe Gula verteilte alles, was sie zurücklassen musste. Sie riet ihren Schützlingen: „Vergrabt alles, was ihr nicht gleich zur Nahrung braucht! Bleibt arm, wenn die Awaren kommen, dann lassen sie euch am Leben!“

Aber sie hatte keinem ihrer Nachbarn mitgeteilt, wohin sie flüchten wollte, damit niemand ihr Versteck verraten konnte. Der Reiter verbreitete hingegen in der ganzen Gegend das Gerücht: „Frau Gula reitet die Donau hinauf bis ins Land der Franken. Dort findet sie Schutz.“

„So weit, so weit reitest du fort?“ klagten die Armen. „Du wirst nie mehr zurückkehren zu uns!“

Die Witwe Gula reiste die ganze Nacht mit wenigen treuen Knechten die Donau aufwärts. Am Tage verbarg sie sich in einem schmalen, steilen Flusstal, das von Gebüsch überwuchert war, sodass kein awarischer Reiter passieren konnte. In der nächsten Nacht aber bog sie nach Süden ab, den hohen Bergen zu.

Der Reiter sprach: „Ich reite voraus, folge mir auf den Spuren und Zeichen, die ich zurücklasse. Du musst hoch hinauf ins Gebirge, die die Steppenreiter scheuen!“

Die Witwe Gula wusste nicht, was sie im Gebirge erwartete. Stand dort wieder ein Gutshof erbaut oder musste sie in einer niedrigen Holzhütte hausen? Noch manches andere konnte sie sich nicht vorstellen. Aber sie gehorchte und reiste weiter nach Süden.

Ein großer Berg, der heute Ötscher heißt, versperrte ihr den Weg. Die Spuren und Zeichen führten höher, immer höher an ihm empor. Kein Haus, keine Hütte gab es mehr. Wo die letzte Wegmarke hingewiesen hatte, öffnete sich eine Höhle in den Berg.

„Deine Wohnung!“ sagte der fremde Reiter. „Meine Aufgabe ist erfüllt – ich kehre wieder an die Donau zurück.“

Die Witwe Gula erschrak. „Werde ich dich wiedersehen?“

Der Reiter lächelte. „Wenn du mich brauchst, werde ich zur Stelle sein; ansonsten ist meine Aufgabe erfüllt.“

Die Höhle, in der die Witwe ihre Wohnung aufschlug, war das Taubenloch. Sie fand aber noch andere Höhlen in dem Fels des Ötschers.

In eine dieser Höhlen, in das Geldloch, brachte sie ihre Schatztruhen, die ihre Gold- und Silberschätze beinhalten. Mit der Zeit wuchsen vor der Höhle Sträucher und mit dem Winterschnee sank Stein und Erde herab und deckte die Eingänge zu.

Die Witwe Gula sang jeden Abend ihren Sohn Änother mit alten Liedern in den Schlaf.

„Änother, wachse und werde stark, damit du dem Kaiser einmal helfen kannst, die Awaren zu vertreiben!“ gab sie jeden neuen Morgen dem Sohn zur Aufgabe.

Mit zehn Jahren dehnte und streckte sich Änother bis er schließlich an der Decke der Höhle anstieß.

„Bin ich schon groß genug, Mutter?“

„Wachse noch!“ sagte die Witwe Gula. „Wenn du Bart ansetzt auf der Lippe, darfst du fortreiten!“

Änother wuchs und wuchs in der klaren Luft des hohen Berges zum Riesen heran. Er konnte starke Bäume aus dem Boden reißen, er knickte einen dicken Balken über dem Knie; er warf einen schweren Stein so weit, dass niemand mehr sehen konnte, wo er niederschlug. Er wurde der zaubermächtige Behüter des Berges, zeigte sich in wechselnder Gestalt bald hier, bald dort und vertrieb mit manchem Geisterspuk Wanderer von



seinen Hängen.

„Mutter, lass mich fortreiten aus dem Taubenloch!“ sagte Änother, als er den ersten Bartflaum ansetzte. Er hatte gehört, dass Karl der Große zum Feldzug gegen die Awaren blies.

„Nun kann ich dich nicht mehr halten!“ sprach Frau Gula. „Meine Höhle Taubenloch wird dir zu klein – geh in die Welt hinaus!“

Sie zeigte ihm noch einmal das Geldloch im Ötscher, wo der unermessliche Schatz verborgen lag. „Heb du den Schatz, wenn ich nicht mehr lebe, bei deiner Rückkehr!“ sagte sie weinend, so schwer war ihr ums Herz. Änother verabschiedete sich von seiner Mutter und zog dem Kaiser entgegen.

Änother, der Riese, erschreckte im Kampf die Awaren mit seinem meterlangen Haar und den langen Beinen, die sogar breite und reißende Flüsse durchwaten konnten. Bereits der reine Anblick seiner mächtigen Arme mit den riesigen Händen ließ reihenweise awarische Reiter Reißaus nehmen...

Doch die Witwe Gula starb in der Höhle Taubenloch bevor ihr Sohn heimkehrte. Als Änother aber vom Tode seiner Mutter hörte, kehrte er nie mehr zu den Höhlen des Ötschers zurück. Und so liegt bis heute der sagenhafte Schatz der Witwe Gula im Geldloch begraben und um den Ötscher herum geht auch heute noch die Frage:

„Witwe Gula, wo liegen deine Schätze?“

Zusammengestellt von Nicole Malina-Urbanz

Verwendete Literatur:

Franz Baumann: Sagenreise durch Niederösterreich. St. Pölten 1976, S. 103-105.

Wolfgang Morscher, Berit Mrugalska: Die schönsten Sagen aus Niederösterreich. Innsbruck, Wien 2010, S. 114-119.

Leander Petzoldt (Hg.): Sagen aus Niederösterreich. München 1992, S. 155.

Franz S. Sklenitzka: Der Schatz im Ötscher. Ein interaktives Leseabenteuer. Würzburg 1995.

Sagen aus Niederösterreich [ausgewählt und bearbeitet von Käthe Recheis]. Wien 2000, S. 25-28.

